

Nachhaltige Entwicklung für eine zukunftsfähige Gesellschaft. Transformation als soziokulturelle Aufgabe

Impuls zur Transformationswerkstatt: „Neue Wege denken – Neues Handeln erarbeiten. Wohnen und Leben in Stadt und Land – wie Transformation in der Praxis gelingt“

Benjamin Best, Wuppertal Institut 06.02.2015

1. Persönlicher Einstieg

- Diese Tagung als Zeichen kann als Zeichen dafür gesehen werden, dass Menschen (jeden Alters) noch immer für die Zukunft Verantwortung übernehmen wollen und einen Veränderungswillen haben. Das ist nicht selbstevident! Schön: Es gibt noch einen gewissen Glauben daran, dass wir die Entwicklung der Welt beeinflussen können.
- Problem heute: Wir sind immer schuldig. Gegenüber unseren To Do Listen, den Büchern, die wir schon immer lesen wollten, unseren Freundinnen und Freunden, natürlich der Umwelt, die wir schonen sollten.
- Ich verzichte, worauf ich kann, aber meist ist „weniger“ nicht „mehr“ sondern „schwer“ (Oliver Stengel).
- Menschen, die „Transformation in der Praxis“ bereits leben, werden als Helden wahrgenommen. Wie Niko Paech, der nur ein 20 Jahre altes Jacket hat, kein Handy besitzt und nie fliegt. So ein Lebensstil überfordert die meisten.

2. Genügsam leben – Freiwilligkeit vs. Bedingungen

- Dabei es einen Zusammenhang zwischen dem Bewusstsein und den physikalischen Bedingungen. Die Bedingungen in unserer Gesellschaft sind auf Wachstum und Konkurrenz gestellt, das Bewusstsein entspricht dem meist. Man kann das Bewusstsein nicht allein durch Kampagnen verändern. Unsere Kultur ist auch durch die Infrastrukturen geprägt – unsere Alltagsroutinen.
- Lebensqualität und Wirtschaftswachstum korrelieren global aber schon seit den 70er Jahren des 20. Jh. nicht mehr.
- Die Wachstumsfixierung schafft weitere Probleme. Wir wissen durch die Naturwissenschaften inzwischen, dass eine radikale CO₂-Minderung wichtig ist, um den Fortbestand eines lebensfreundlichen Planeten zu gewährleisten. Wenn man jedoch nur auf CO₂-Minderungen fo-

kussiert, kommen ausschließlich individueller Verzicht oder rein technologische Minderungsstrategien in Frage. Weil Verzicht keine Option ist, haben wir derzeit viele Öko High-Tech Nachhaltigkeitskonzepte.

- Problem mit Technologien: bisher wird auf die technischen Veränderungen, die eine Entkoppelung von Wachstum und Naturverbrauch erreichen, vergebens gehofft. Denn wenn sich Paradigmen der Wachstums- und Wegwerfgesellschaft nicht ändern, fressen Rebound- und Wachstumseffekte die Effizienzsteigerungen wieder auf. Auch die Energiewende löst dieses Problem nicht, da die Steigerungslogik durch sie nicht infrage gestellt wird. Auch EE-Anlagen sind nicht vom Ressourcenverbrauch entkoppelt.
- Wie wir es drehen und wenden: um eine Transformation der kapitalistischen Wachstumsgesellschaft kommen wir nicht herum. Dieser findet an vielen Orten – Repair-Cafés, Urbanen Gärten, Konferenzen wie dieser – bereits statt. Aber auch die „Generation Y“, der Karriere und Geld nicht mehr wichtig ist, befinden sich in einer Minderheitenposition.

3. InnovationCity - meine Erfahrungen mit sozial-ökologischen Veränderungsprozessen

- InnovationCity ist ein Projekt, bei dem in einem Bottroper Pilotgebiet innerhalb von 10 Jahren die CO₂-Emissionen um die Hälfte gesenkt (*ökologisch*) und die Lebensqualität (*sozial*) gesteigert werden sollten. Es wurde eine organisatorische Innovation geschaffen: eine hybride Struktur, die Unternehmen und Stadtverwaltung miteinander verbindet und allein für das Projektziel arbeitet.
- Es werden Maßnahmen im Bereich Kraft-Wärme Kopplung, Gebäudesanierung, Bildung für Nachhaltige Entwicklung umgesetzt – um nur einige zu nennen. Diese Maßnahmen werden flankiert durch Bürgerbeteiligung, Information und Aktivierung.
- Ich erforsche in meiner Promotion, ob und wie dieses Projekt funktioniert und wie es bei den Bürgern ankommt – und welche Strategien und Maßnahmen InnovationCity ergreifen sollte, die bisher nicht im Portfolio sind. Dafür nehme ich an Beteiligungsveranstaltungen teil, führe Interviews und gehe in Gruppendiskussionen mit allen Beteiligten.
- Vorläufiges Ergebnis: Beteiligung hat Fallstricke.
 - o Beteiligte und Beteiligende sind schnell von den Verfahren oder / und den Ergebnissen frustriert, weil die Spielräume der Beteiligung oft nicht klar sind.
 - o Wenn die Bürger von heute auf morgen bestimmen dürften, wie die Stadt aussehen soll, gäbe es wahrscheinlich keine Bäume mehr und überall Parkplätze. Zitat Bottroperin: „Ich fahr’ kein Bus.“

- Verknüpfung von Lebensqualität der Bürger mit den Projekten fehlt in Bottrop. Gesundheit, Zufriedenheit und Selbstbestimmung stehen an erster Stelle bei den Einflussfaktoren für LQ, Geld und Besitz sind im Vergleich am wenigsten wichtig.
- Grundlage der Beteiligung sollte die Orientierung an den Bedürfnissen der Beteiligten und ihrer Ressourcen sein, nicht andere Zwecke – wie Wirtschaftswachstum.

4. Was tun?

- Strategien wären: Ermächtigung (Empowerment), strategische Förderung alternativer Mobilitätsformen (Rad- und Fußverkehr) partielle Selbstversorgung in der Stadt.
- Hier noch Ideen aus dem Wuppertal Institut zu den Themen Leben und Wohnen in der Stadt:

Leben/ Mobilität: Tempo 30 innerhalb geschlossener Ortschaften:

- Es käme zu einem drastischen Wandel unserer Mobi.Kultur. Unbegreiflich, warum das nicht schon längst Realität ist. Faktenlage: Der Bremsweg verkürzt sich fast um die Hälfte! Das sind lebensrettenden Meter in Gefahrensituationen. Die Zahl der Radfahrer nimmt zu – im britischen Bristol zum Beispiel um 12%, weil sich ihr Sicherheitsgefühl erhöht. Die Zahl der Radfahrer nimmt schon jetzt zu – in Köln um 4% jährlich, obwohl nicht systematisch gefördert.
- Der Verkehr wird flüssiger und Beschleunigungs- und Bremsvorgänge verringern sich. Das mindert deutlich die Abgas- und Lärmemissionen. Der Lärm reduziert sich um subjektiv bis zu 50 Prozent. Weniger Schadstoffe, Lärm und mehr Radfahrer, all dies ist gut für die Gesundheit. Und: Die Leute kommen genauso schnell ans Ziel. In Berlin liegt die Durchschnittsgeschwindigkeit jetzt schon unter 30km/h.
- Jede Kommune soll selbst entscheiden. Ok. Aber jede soll entscheiden ob und wo Tempo 50 gewollt ist und nicht umgekehrt.
- Graz hat schon seit 20 Jahren Tempo 30. Zunächst waren erst ca. 40 % der Bevölkerung überzeugt, was sich dann nach 4 J. auf 80 % erweitertet.

Vision 2020: Menschenfreundliche Stadt statt Autofreundliche Stadt

- Wir tun etwas gegen die Blechverschmutzung der Stadt. Mindestens die Hälfte aller offenen Parkplätze wurden in Grünanlagen umgewandelt. Zürich und Kopenhage pro Jahr minus 2-3 % Parkplätze. Hier wieder ein tolles Marketingprojekt, diesmal von Fairkehr:
- Wir schaffen endlich diese unsägliche Stellplatzsatzung ab. Stattdessen sollte man lieber eine Mitgliedschaft beim CarSharing verpflichtend machen. In HH ist die Verpflichtung bereits abgeschafft worden. Auch weil sie Wohnraum noch teurer gemacht hat.

- **Wohnen:** Wohnflächenmoratorium? Was wäre, wenn die Regierung sich zum Ziel setzen würde, dass der Wohnraum nicht wächst?
- Unser Städte benötigt eine Informationskampagne oder gar einen Bonus für ältere Paare, die ihr Häuschen zum Wohle größerer Familien verkaufen. Single- und kinderlose Haushalte sollten zum genügsamen Umgang mit Wohnflächen ermuntert werden. Es wird Zeit, dass ihnen systematisch alternative Wohnformen angeboten werden, etwa mit mehreren Generationen unter einem Dach.
- Die Sparkassenleute denken jetzt vielleicht: Bloß nicht! Die Finanzierung von Wohnungsneubau ist ein wichtiger Geschäftszweig. Und auch die Baubranche wird erschüttert sein.
- Aber wir wissen doch, dass die Zukunft in der Sanierung liegt – um den Energieverbrauch zu senken und nicht noch mehr Flächen zu verbrauchen. Bis der gesamte Bestand auf max. 15 kWh/qm optimiert ist, ist noch einiges zu schaffen!